



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das lateinisch-althochdeutsche Reimgebet (Carmen ad Deum) und das Rätsel vom Vogel federlos

Baesecke, Georg

Berlin, 1948

Ansetzung der Hymnen nach der Sprache

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63821)

dero namen, den layen unverstentlich zû lesen, kain kurtzwil brächte[n], hierumb verhalt ich sy ze schriben (Lehmann S. 236. 13).

Dies Senden von Büchern nicht (wie die gottesdienstlichen) gängigen, leicht zu nennenden Inhalts bedeutet eine Verknüpfung der Reichenau mit Tours, wo Alkuin seit 796 die Schule leitete, und mit Karls Bemühen um das kirchliche Deutsch. Ein gleichlaufendes Zeugnis würde es sein, wenn wirklich Clemens der berühmte Schotte war, zu dem Erlebald von Heito in die Lehre gesandt wurde (S. 69). So würde sich auch ein vorhandener großer Rahmen zu füllen beginnen.

Denn wenn Waldo endlich im Jahre 801 aus Italien heimkehrte zu seiner Reichenau und 806 nach St. Denis und zur Person des Kaisers gezogen wurde, so liegt dazwischen die hohe Zeit der Vermittlung der Deutsch-Aufträge, die sich aus dem Kapitular von 802 ergaben (der deutschen Exhortatio, Beichte, Lex Salica u. a.: *Merker-Stammler*, Reallex. d. deutschen Lit.-Gesch. I, Berlin 1925/26, S. 26 f.). Ich verstehe 802 (wie Beitr. 69 (1947) 384) als oberes Grenzjahr für die Fassung B; *B, auch **B konnten dem Kaiser wie dem Abt als aufmunternde Anzahlung erscheinen, namentlich wenn beide keine rechte Vorstellung von deren Mangelhaftigkeit hatten. Wenn aber Waldo diesen Auftrag nach Reichenau brachte und seine Verwirklichung betrieb, so könnte auch der Ruf nach St. Denis erklären, daß die Arbeit stockte und unvollendet blieb: das Auge des Herrn ruhte nicht mehr auf ihr, 806 wäre das untere Grenzjahr, um so mehr als sie nie eine Verdeutschung im Sinne Karls geworden wäre, nach den Isidortexten seinen Ansprüchen an Übersetzungen nicht von fern hätte genügen können.

Wir wenden uns, um weitere feste Punkte für die Ansetzung des Reimgebetes zu gewinnen, an die übrigen Interlinearversionen, zuerst die der *Hymnen* (H). Aber auch hier ist die Überlieferung zwiespältig, freilich anders zwiespältig als bei B, und man hat schon lange in Ha und Hb geschieden.

Wir entnehmen erst ein paar sprachliche Stichproben (Ausgabe Sievers S. 11 ff.; B. *Schindling*, Die Murbacher Glossen, Straßburg 1908, S. 153 ff.). Ha hat für das alte *th* im Anlaut neben regelmäßigem *d* nur ein *dh*, Hb bei rund $\frac{1}{5}$ des Umfangs 95 *th*, 8 *dh* und 8 *d*; auslautend in Ha nur *d*, in Hb außer *d* noch 3 *th*; der Vokal der Vorsilbe *ga* ist in Ha 134mal *a* und 8mal *i*, in Hb 2mal *a*, 27mal *i* und 14mal *e*.

Man könnte sagen: es ist wie in B: die Lautgestalt wechselt mit den Schreibern nach den Pergamentlagen. Indessen gibt es in H nicht den entsprechenden Wechsel von Verlieren und Festhalten des anlautenden *h* vor Konsonanten: es fehlt ganz, und andererseits ist in Reichenau der Wechsel von anlautendem *d* mit dem abgestorbenen *th* nicht mehr zu glauben. Vielmehr handelt es sich bei den Wechseln um ein mehr oberdeutsch, reichenauisch gebliebenes Ha und ein mehr fränkisch, murbachisch gewordenes Hb.

Daß aber der reichenauische Lautstand der ursprüngliche war, beweist zum Überfluß die Probe des Diphthongs *iu*: er ist vor Gutturalen (außer *hi*) und Labialen nirgends zu *eo*, *io* gebrochen. Auch das gänzliche Fehlen des anlautenden *h* vor Konsonanten kann damals nur im Fehlen auf der alemannischen Vorstufe beruhen. Das Widersprüchliche in den beiden Teilen von H, in unsern Beispielen also das anlautende *dh* statt *d*, die *i* statt *a* des Präfixes in Ha, in Hb die *d* statt *th*, die *a* statt *e* oder *i* des Präfixes, beruhte dort auf Einfluß des murbachischen Schreibers, hier auf Einfluß der reichenauischen Vorlage.

Obendrein können wir das Murbachische an den Juniusglossen Jc nachprüfen (Schindling S. 150 ff.), die mit Hb derselben Hand zuzusprechen sind, und zwar vor allem an den nachgetragenen Glossen zur Benediktinerregel. Denn die waren (Beitr. 69. 382) schon auf einer Zwischenstufe *Jc aus der alten Regelglossierung **916 entnommen, die ihrerseits Vorstufe der Interlinearversion *916 und in Reichenau entstanden war (S 50).

Ein hübsches Beispiel: „durch“ heißt in Ha und B, also alemannisch *duruh*, in Jc *thurah*, Hb hat 7 *thurah* und 2 *thuruh*, d. h. *thurah* ist murbachisch, wie auch der verdeutschte Isidor zeigt, und die beiden *thuruh* von Hb sind Reste der alemannischen, reichenauischen Urfassung von H. Entsprechendes ergibt sich bei den Vorsilbenvokalen, auch bei dem schon herangezogenen *ga*, denn wiewohl da *a* und *i* gruppenweis die Herrschaft wechseln, so sind seine *a* doch ganz alemannisch, wenn sie in den Regelglossen von Jc auftreten. Von den reichenauischen *d* des Anlauts hat man dagegen dort keins mehr, es gibt nur noch *th*, dem beharrsamem fränkischen Konsonantismus entsprechend.

Daß von Jc solche Änderungen zu erwarten sind, wissen wir von den Glossen her, die aus der alten Sammelhandschrift der Isidorsippe herausgeschnitten sind: da galt zwar auch der *i*-Vokal im Präfix *ga*, aber ihre mißverständliche Sonderschreibung *chi* hat dem gewöhnlichen *ki* weichen müssen, desgl. das *dh* dem *th*, das alte *ō* dem *uo*, das ja auch im Isidortexte sonst die Regel ist, und *h* im Anlaut vor Konsonanz ist gefallen: es trennt uns eben doch schon eine größere Zeitspanne von den alten Übersetzungen. Daher auch die Spuren des vordringenden Alemannischen der umgebenden Landschaft, in dem die Sprache der Klosterkolonie Murbach aufgehen mußte (Beitr. 69. 367 ff.).

Hier wie in B (vgl. auch *Ps und B: ebda. 375 ff., 398 ff.) sind uns also Vorstufen dadurch gegeben, daß die erhaltenen Abschriften aus den Ungleichheiten ihrer Teile auf diese Vorstufen schließen lassen. Aber bei B war es *916, die Ausarbeitung angesammelter Glossen durch mehrere Beauftragte, mit dem Nebeneinander gleichzeitiger lautlich verschiedener Bearbeitungen, bei den Hymnen allem Anschein nach das ursprüngliche Werk eines Einzelnen ohne Glossenvorarbeit, das von dem Abschreiber des ersten Teils treuer, heimatechter, von dem des zweiten ungetreuer, sprachlich stärker verfärbt wiedergegeben ist: zum zeitlichen wie zum örtlichen Festlegen brauchen wir den ersten Teil (Ha), der zweite (Hb) dient mehr zum Nachprüfen.

Aber der Versuch, das Zeitverhältnis von H zu B nach der Lautgestalt zu ergründen, scheint kein klares Ergebnis zu bringen.

Das vor Konsonanz anlautende *h* fehlte in H bereits ganz, in B wechselt Bleiben und Fehlen mit den Bearbeitern (Steinmeyer, Sprachd. S. 284 ff.; Verf., Beitr. 69. 372). Also ist H jünger? Aber andererseits wechseln in B auch *ga*- und *gi*-, *za*- und *zi*- mit den Bearbeitern, während in Ha fast durchaus *ga*- und *za*- erhalten sind. Also ist H älter? Auch sonst ist B im Vokalismus schon weiter (in *ea* > *ia*, *eo* > *io*). Und dennoch erscheint von S. 48 der Hs. an, doch wohl nach den festgewordenen *Theo*-Namen, in *theo* und Ableitungen davon das *th*, während sonst im Anlaut *d* gilt, auch überall in H. Man sieht noch einmal, wie wenig damals in Reichenau die Schreibung für die Laute hergeben muß.

Dagegen scheint der Fortschritt der Übersetzungskunst von B zu H eindeutig. Der Vergleich der Verdeutschungen zusammengesetzter Verbalformen, der,